

Doktorspiele

Von -Yue

Am Nachmittag traf ich mich mit Hitomi. Mein Kommilitone studierte Pädagogik mit dem Ziel eines Tages beim Jugendamt zu arbeiten. Ich wusste, dass er aus schlechten Verhältnissen kam und seine Kindheit in einer Pflegefamilie zugebracht hatte. Wie tief die Abgründe wirklich waren, war mir zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst. Ich mochte seine Art und ich mochte sein Motiv, das ihn dazu brachte die meisten Partyabende sausen zu lassen um stundenlang Bücher zu wälzen. Er war dankbar dafür, dass man ihm geholfen hatte. Jetzt wollte er anderen Kindern helfen.

Wir gingen in eines der Maid Cafés in Akihabara, die sich seit einigen Jahren großer Beliebtheit erfreuten. Ohne Hitomi hätte ich womöglich nie einen Fuß hinein gesetzt. Meine Welt bestand nicht aus Rüschen, Häubchen und geheuchelter Zuneigung. Ich hatte auch nicht den Eindruck, dass Hitomi den Mädchen etwas abgewinnen konnte. Viel mehr schienen ihm die Kostüme zu gefallen, deren Stoff er gerne das ein oder andere Mal flüchtig berührte. Wir fuhren die Rolltreppe hinauf in den ersten Stock des Hochhauses und schon der Name des Cafés zerfloss wie klebriger Honig auf der Zunge. Das „Dollies“ war gut besucht und doch ergatterten wir einen Tisch in der Mitte des Raumes. Rechts von uns eine schulterhohe Trennwand auf der sich einige Grünpflanzen aneinanderreiheten um ein wenig Privatsphäre zu bieten. Hitomi hob die Arme und verschränkte die Finger miteinander, streckte sich. Ich hatte mich auf meinem Stuhl zurückgelehnt und musterte ihn einen Augenblick lang. Der eng anliegende Rollkragenpulli ließ seine Gestalt noch schwächer erscheinen als sie sowieso schon war. Ich glaube, Hitomi ist die Art von Mensch, die meinen Beschützerinstinkt weckt. Obwohl er selbst um die Grausamkeit der Menschen wusste, hatte ich das Gefühl ihn in dieser Welt jederzeit ins offene Messer laufen zu lassen. Er war zu leichtgläubig, zu gutmütig. Das dachte ich zumindest.

Wir bestellten beide einen Milchkaffee, dazu Käsekuchen, aus dem man, für meinen Geschmack, den Frischkäse etwas zu sehr schmeckte. Ich überlegte wie ich ihm von dem gestrigen Erlebnis erzählen sollte, ohne mich komplett lächerlich zu machen. Es war mir peinlich. Einen Besuch beim Urologen verschwieg man normalerweise grundsätzlich, aber das hier war etwas anderes. Das Grundthema würde jedoch das Gleiche bleiben und so fiel es mir schwer einen Anfang zu finden. Ich tippte mir mit der Gabel an den Mund und zog eine Schnute.

„Was beschäftigt dich?“

Ich legte das Besteck zur Seite und blickte schließlich von meinem Kuchen auf.

„Schmeckt nach Käse“, bemerkte ich.

„Wirklich? Ist mir gar nicht aufgefallen.“

Hitomi hob eine Braue, dann gluckste er leise.

„Was ist los, Jui?“

„Ich hatte gestern ein komisches Erlebnis“, druckste ich und ich glaube mein Gesichtsausdruck wirkte gequält als ich weiter sprach, denn Hitomis belustigte Miene wich einer Sorgenvollen.

„Ich war beim Arzt... genauer gesagt beim Urologen“, begann ich meine Geschichte und ich beendete sie mit der Beschreibung der vermeintlichen Oberschwester.

Ich beobachtete wie Hitomi sich mit Daumen und Zeigefinger über das Kinn strich. Sein Daumnagel kratzte an einer unebenen Stelle.

„Um ehrlich zu sein fällt mir nicht mehr ein als dir. Wieso rufst du Sakurai-sensei nicht einfach an. Du könntest einen falschen Namen benutzen und einen Bluff versuchen.“

Daran hatte ich ebenfalls gedacht. Allerdings hatte ich bei dieser Sache aus irgendeinem Grund ein schlechtes Gefühl. Ich wusste schließlich nichts über den Doktor oder den angeblichen Studenten.

„Ich weiß nicht...“, begann ich, doch Hitomi schnitt mir das Wort ab.

„Du hast wohl kaum eine andere Wahl, Jui.“

Vermutlich hatte er Recht. Ich seufzte leise. Auf dem Weg nach Hause, schien sich mein Problem jedoch fast wie von selbst zu lösen. Und diese Lösung traf mich so unerwartet, dass ich mich wie vom Blitz erschlagen fühlte. Mit aufgerissenen Augen starrte ich auf die Reklametafel eines Host Clubs. Ich wusste nicht wie lange es dauerte bis ich meine Sprache wieder fand. Ich spürte Hitomis festen Griff an meinem Arm, das Rütteln holte mich in das Hier und Jetzt zurück.

„Das ist er!“

Ich deutete mit dem Finger auf das rechte Portraitfoto über dem Eingang, das sich vom roten Hintergrund markant abhob.

„Nicht so laut“, zischte Hitomi, als ich die Blicke der Passanten auf mich zog, doch es war mir in diesem Moment egal.

„Das ist der Student!“

„Nach Student sieht mir das nicht aus“, bemerkte Hitomi und blickte nun ebenfalls auf

die Tafel des Host Clubs, der der weiblichen Kundschaft seine Top 3 der besten Hosts in Form von aufwändig retuschierten Bildern servierte.

Ich musterte den Mann, der mich gestern noch so ungeniert berührt hatte. Meine Gefühle fuhren Achterbahn. Auf dem Bild sah er genauso hübsch aus wie ich es in Erinnerung hatte. War es sein Äußeres, das mich geblendet und taub für all die Wut gemacht hatte, die jetzt in mir aufkeimte? Er war ein Host. Mit anderen Worten ein Schauspieler, der die Gefühle der Menschen ausnutzt um ihnen das Geld aus der Tasche zu ziehen. Ich ballte meine Hände zu Fäusten.

„Ich fasse es nicht!“

„Jetzt beruhig dich, Jui!“

Ich spürte wie das Glühen meiner Wangen nachließ. Hitomi wurde so selten laut, dass der Überraschungseffekt mich aus meiner Wut herausriss, die in verbaler Form noch eben entweichen wollte. Ihm musste die Situation mit mir unheimlich peinlich sein. Normalerweise war es mir egal was die Leute von mir dachten, doch jetzt stieg mir erneut die Röte ins Gesicht. Diesmal jedoch nicht aus Wut sondern aus Scham. Wie musste es wohl wirken wenn ein Mann wild gestikulierend auf ein Foto eines Hosts deutete und dabei fluchte? Sicher würde jeder meinen mir wäre die Freundin weggelaufen wegen einem dieser Typen.

„Tut mir leid“, hauchte ich und wir beeilten uns die volle Straße hinter uns zu lassen. Im Treppenhaus des Hochhauses kam ich wieder zu Atem. Die Kühle tat meinem erhitzten Gemüt gut und langsam kam ich wieder runter. Ich schloss die Wohnungstüre auf, bot Hitomi einen Saft an und setzte mich mit ihm in mein kleines Wohnzimmer, das hauptsächlich aus Sofa, Tisch und einem TV-Gerät bestand, das auf einem kleinen Fernsehtisch stand und meistens in Kombination mit meiner Playstation Verwendung fand.

„Das ist wirklich nicht zu fassen oder?“

Ich schien den Schock noch immer nicht überwunden zu haben.

Hitomi nippte an seinem Getränk.

„Viel interessanter finde ich die Sache mit deinem Arzt und dem Host. Der Arzt hat ihn offensichtlich gedeckt und nach deiner Aussage wissen die Schwestern nichts von Kobayashi-sans Tätigkeit und ich bezweifle, dass es sonst jemand in diesem Krankenhaus weiß.“

Wahrscheinlich wäre jedem dieser Gedanke zuerst gekommen. Nur mir nicht. Ich war viel zu sehr mit mir beschäftigt gewesen.

„Das heißt, ich habe ein Druckmittel“, kombinierte ich.

„So in etwa“, murmelte mein Gegenüber, offensichtlich weniger begeistert von seiner eigenen Entdeckung.

„Ich könnte also Sakurai-sensei damit erpressen, dass ich herausgefunden habe...“

„Bist Du verrückt?!“, unterbrach Hitomi meine Überlegung, „Es war schließlich nicht die Schuld deines Arztes. Das könnte böse enden wenn du dich mit ihm anlegen solltest, Jui. Du könntest versuchen mit diesem Host zu reden, schließlich hat er einen Fehler gemacht und er wird sicher nicht wollen, dass jemand anderes ihn ausbügeln muss. Wenn er ein Gewissen hat, versteht sich.“

Ich nickte. Ich sollte öfters nachdenken bevor ich anfang zu reden. Hitomis Idee gefiel mir. In Gedanken begann ich zu überlegen, wie ich es am besten in die Tat umsetzen konnte.

Hitomi verließ meine Wohnung als es dem Abend zuing. Er sagte, er müsse noch etwas für die Uni tun und ich bewunderte seinen Fleiß wieder einmal aufs Neue. Es war nicht so, dass ich faul war. Was ich zu tun hatte, tat ich ohne zu Murren. Hitomi jedoch war im Gegensatz zu mir ein echtes Organisationstalent. Neben all dem Lernstoff, brachte er es fertig sich zusätzlich noch in sozialen Einrichtungen ehrenamtlich zu engagieren. Das was er in dieser Zeit nicht für die Uni schaffte, würde er jetzt erledigen. Während ich vor der Mikrowelle stand und meinem Fertigmenü aus dem Plastikbecher beim warm werden zusah, überlegte ich, mich heute auch noch aufzuraffen und mich mit der Entstehung der Haiku zu beschäftigen. Hätte ich das erledigt, konnte ich mich wieder meinem Problem mit dem Host widmen. Das Ganze stieß mir noch immer sauer auf, auch wenn ich jetzt etwas Stichhaltiges in der Hand hatte.

Mit einer Tüte Jelly Beans fand ich mich kurz vor Mitternacht vor meinem Fernseher wieder. Ich war innerlich geladen. Kobayashi-san ging mir nicht aus dem Kopf und ich hatte mich kaum auf meine Lektüre konzentrieren können. Ich hatte es wirklich hartnäckig versucht, doch ebenso hartnäckig kreisten meine Gedanken um ihn. Mit einem lahmen TV-Drama versuchte ich mich abzulenken, doch es war mehr oder minder vergebens. Ich fragte mich, ob ich schlafen können würde. Sollte ich es überhaupt versuchen? Ich sah mich schon frustriert von einer auf die andere Seite rollen. Einen Moment lang spielte ich sogar mit der Überlegung, den Club aufzusuchen. Doch wie sollte ich reinkommen. Am Ende würde ich mich verdächtig machen und mir die Chance verbauen an Kobayashi-san heranzukommen. Es war zum verrückt werden.

Mürrisch ließ ich eine der süßen Bohnen auf meiner Zunge zergehen. Je länger ich darüber nachdachte, umso klarer wurde mir eines. Wäre Kobayashi-san tatsächlich der Arzt gewesen, den er vorgegeben hatte zu sein, ich wäre wieder zu einer Untersuchung gegangen. Die Berührungen hatten mich nicht gestört. Er hatte mir nicht weh getan, im Gegenteil! Doch was mich störte war, dass ich benutzt worden war. Und das von einem Mann, der sich mit skurrilen Geschäften auszukennen schien. Vielleicht gefiel ihm momentan keiner seiner aktuellen Kundinnen oder er wollte sich einen Spaß daraus machen, das gleiche Geschlecht näher erforschen. Nach seinem Aussehen zu urteilen, könnte er sogar schwul sein! Ich versuchte meine Nerven zu beruhigen indem ich mir noch ein paar Süßigkeiten aus der Tüte nahm. Wieso ließ ich das Ganze so sehr an mich heran? Ich hatte ein Gefühl tief in mir, das ich nicht zuordnen konnte und das brachte mich durcheinander. Es brachte alles

durcheinander.

Als ich in den frühen Morgenstunden einschlief, hatte ich einen seltsamen Traum. Ich stand vor einem Spiegel der mir vom Kopf bis zu den Füßen reichte. Um mich herum erstreckte sich eine lückenlose Dunkelheit. Ich blickte auf mein Spiegelbild. Dort sah ich Hände die mich von hinten umarmten. Doch ich konnte sie nicht fühlen. Ich beobachtete wie sie meine Brust streichelten. Erst da wurde mir bewusst, dass ich vollkommen nackt war. Ich war taub für die Berührungen, die mir die Hände schenkten, taub für die Fingernägel die ich über meine Haut kratzen sah, taub für den unsichtbaren Körper hinter mir. Ich schloss die Augen und wachte auf.